

## Bologna – Zurück zum Start?

Workshop der Österreichischen Forschungsgemeinschaft  
11. - 12. 6. 2010

### Ist der Bologna Prozess gescheitert?<sup>1</sup>

*Univ.Prof. Dr. Christian Scholz<sup>2</sup>  
Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre  
insb. Organisation, Personal- und Informationsmanagement  
Universität des Saarlandes  
D 66041 Saarbrücken, Universität 15  
scholz@orga.uni-sb.de*

Jede Diskussion der Bologna-Reform sollte an den Zielen dieser Reform ansetzen, da sich anhand dieser Effektivitätsurteile bilden lassen. Gleichmaßen wichtig ist die Thematisierung der Akteure: Lässt man nämlich die Illusion von altruistischen Gutmenschen beiseite, so wird schnell deutlich, dass „Bologna“ nicht nur eine vielversprechende Vision darstellt, sondern für viele auch ein Vehikel, um ureigenste Interessen zu verfolgen. Deshalb bietet sich im Anschluss daran ein Hinweis darauf an, was nicht zur ursprünglichen Bologna-Reform gehört. An dieser Stelle kommt es leicht zum Sprung auf konkrete Verbesserungsvorschläge. Anders im vorliegenden Beitrag: Hier wird erst als übergeordnetes Thema geprüft, welcher Steuerungslogik der aktuelle Bologna-Prozess folgt und welche Alternative sich anbietet. Erst danach folgen im Lichte dieser Alternative einige Vorschläge dazu, wie man den gegenwärtigen Bologna-Prozess reformieren könnte.

### Die Ziele und was davon übrig blieb

Ohne Zweifel war und ist die Idee eines europäischen Hochschulraums, bei dem Ziele wie Mobilität und Exzellenz zusammengeführt werden, faszinierend. Wegweisend war auch die Logik einer europaweiten Standardisierung bei gleichzeitiger Beibehaltung nationaler Besonderheiten. In dieser Logik könnte man eine visionäre Wettbewerbsstrategie für Europa und seine Bildung sehen: Auf der einen Seite Nutzen von Synergien und Abbau von Barrieren, auf der anderen Seite das bewusste Schaffen von Wettbewerbsvorteilen durch einige Gemeinsamkeiten plus nationale Unterschiedlichkeit.

Genau darin bestand auch die Chance für Österreich, die eben nicht in einer Anpassungs- und Nivellierungsstrategie lag, sondern in einer bewussten Differenzierungsstrategie. Doch sie wurde nicht genutzt. Ganz im Gegenteil: Im Ergebnis wurde in Österreich (wie auch in Deutschland) aus der Bologna-Idee ein bürokratielastiger Bologna-Prozess geschaffen, bei dem es scheinbar nur darum geht, möglichst viel Einheitlichkeit in Europa herzustellen.

Doch die sich schnell abzeichnenden Probleme<sup>3</sup> liegen tiefer und führen zu noch tiefergehenden Schwierigkeiten<sup>4</sup>. Denn für die maßgeblichen Akteure waren beim Bologna-Prozess letztlich ganz andere Ziele als die ursprünglich artikulierten Bologna-Ziele handlungsleitend<sup>5</sup>:

<sup>1</sup> Bei der in diesem Beitrag geführten (kritischen) Diskussion und bei der hochschulinstitutionellen (nicht aber staatsbürgerlichen) Positionierung des Autors in Deutschland mag die reflexartige These beruhigen, wonach das am Ende feststehende Ergebnis „Die Bologna-Reform ist gescheitert“ allenfalls auf Deutschland zutrifft – aber nicht auf Österreich („Tu felix austria“). Nur leider wäre eine solche (Schutz-)These aufgrund der eindeutigen empirischen Befunde als falsifiziert einzustufen.

<sup>2</sup> von 1995 bis 2010 Honorarprofessor für Personalmanagement an der Universität Wien

<sup>3</sup> Scholz, Christian, Auf dem Bildungsniveau des amerikanischen Durchschnitts, in: Die Tagespost 14.04.2004, im Internet: [http://www.die-tagespost.de/archiv/titel\\_anzeige.asp?ID=8449](http://www.die-tagespost.de/archiv/titel_anzeige.asp?ID=8449); Scholz, Christian, Das Bologna-Fiasko: Bitte endlich hinschauen, in: Informationen zu universitätsrechtlicher Theorie und Praxis o.Jg. (1-2/2007), 25-30

<sup>4</sup> Vgl. Scholz, Christian/Stein, Volker (Hrsg.), Bologna-Schwarzbuch, Bonn (Deutscher Hochschulverband) 2009

- An oberer Stelle standen fiskalische Ziele und der Wunsch, staatliche Finanzierungsprobleme auf die Hochschulen zu verlagern.
- Hinzu kamen ökonomische Ziele in Richtung auf Kostensenkung und Erschließung neuer Finanzierungsquellen.
- Strukturell wurde eine Verringerung der Autonomie der Fakultäten angestrebt.
- Schließlich brachte das Etikett „Bologna“ die Chance zu einer Governance-Veränderung, durch welche die Universitätsleitung Rechte sowohl von Ministerien wie auch von den (jetzt) untergeordneten Fachbereichen und Fakultäten übernahm.

Damit wird deutlich, dass sich Politik, Universitätsleitung und „Bologna-Gestalter“ von den ursprünglich vorgegebenen Zielen entfernt haben und keinerlei Anstalten in Richtung auf Realisierung einer (europäischen/österreichischen) Strategie im internationalen Bildungswettbewerb machen.

Anders ausgedrückt: Vieles von dem, was „diverse Interessengruppen“ immer schon durchsetzen wollten, konnten sie endlich unter der unantastbaren Überschrift „Bologna“ durchsetzen. Dass dabei die ursprünglichen Ziele der Bologna-Reform unter den Tisch fallen, interessiert zumindest die „Gestalter des Bologna-Prozesses“ wenig. Spätestens aber heute – angesichts der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise – muss „Bologna“ als ein die Zukunftschancen prägendes Thema neu aufgerollt werden.

### **Die Akteure und ihre Sicht auf die „Erfolge“**

Im Themenfeld Bologna spielen sich Diskurse schnell in einer idealisierten und ethisch-überhöhten Sphäre ab. Man hat manchmal den Eindruck, als wären hier lauter Altruisten am Werk, denen die Interessen der Studierenden und der Forschung wirklich am Herzen liegen. Dies ist in der Realität nicht der Fall, denn im Mittelpunkt derartiger Veränderungsprozesse stehen immer Machtinteressen sowie – der Logik von Williamson<sup>6</sup> folgend – purer Opportunismus. So auch hier: Natürlich – und das ist primär auch nicht verwerflich – verfolgen alle Akteure ihre eigenen Ziele und versuchen, auf die Bologna-Idee ihre eigenen Nutzenvorstellungen „draufzusatteln“.

Vor diesem Hintergrund ist der Bologna-Prozess auch keine Reform, sondern eine interessegeleitete Umstrukturierung des Bildungssystems sowie eine interessegeleitete Umverteilung von Macht und Geld. Zwangsläufig sind diejenigen (wenigen Akteure) die Gewinner, die politische Macht, staatliches Geld beziehungsweise optimalen Medienzugang haben. Auf der anderen Seite gibt es (viele) Verlierer, die inzwischen ihrerseits versuchen zu retten, was für sie noch irgendwie erreichbar scheint.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sind zehn Akteure zu lokalisieren, und zwar

- Brüssel/EU,
- Ministerien,
- Universitätsleitungen,
- externe Institutionen (wie Akkreditierer, Evaluierer, Berater oder „Bologna-Gestalter“),
- Medien,
- Steuerzahler,
- Wirtschaft,
- „sonstige“ Hochschulangehörige,
- Studenten und
- Professoren,

wobei die Chancen zur Einflussnahme auf den Bologna-Prozess tendenziell von oben nach unten abnehmen.

---

5 Vgl. z.B. Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V., Zweites Positionspapier der Humboldt-Gesellschaft zur Bologna-Vereinbarung, Pressemitteilung vom 07.04.2010, im Internet: <http://www.humboldt-gesellschaft.org/publikationen/pressemitteilung/7>

6 Vgl. Williamson, Oliver E., Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus: Unternehmen, Märkte, Kooperationen, Tübingen (Mohr Siebeck) 1990, 54

Betrachtet man die vier erstgenannten Akteure, so sind sie europaweit weitgehend mit dem Erreichten zufrieden und feiern sich selbst in beeindruckenden Hochglanzbroschüren. Diese Zufriedenheit zeigt sich in der Schlusserklärung zum aktuellen Bologna-Gipfel<sup>7</sup>, aber auch an den Anmerkungen diverser Bologna-Gestalter<sup>8</sup>: Hier werden allenfalls Marginalkorrekturen in Curricula und eine erfolgreichere Informationspolitik gegenüber den Zielgruppen eingefordert. Dies ist insofern nachvollziehbar, als Brüssel mehr an Einfluss gewonnen hat, Ministerien sich als europaorientiert präsentieren konnten, die Macht der Universitätsleitungen gestiegen ist und externe Institutionen durchaus den monetären Nutzen der Bologna-Reform erleben konnten. So schätzt die Humboldt-Stiftung<sup>9</sup>, dass allein (in Deutschland) an den Akkreditierungen „hunderte Millionen Euro pro Jahr“ verdient wurden. Es lässt sich durchaus von einem zufriedenen „Bologna-Speckgürtel“ sprechen.

Die Medien waren lange Zeit eindeutig „pro Bologna“. Die klare Linie war, dass kaum jemand gegen Europa sein konnte. Deshalb wurden kritische Stimmen flächendeckend unterdrückt und Kritiker des Bologna-Prozesses als „Ewiggestrige“ eingestuft, die sich allenfalls „an die Gleise der Vergangenheit ketten“ und den Fortschritt behindern. Dass das, was Bologna-Funktionäre in Ministerien und Universitätsleitungen aus dieser Idee gemacht haben, letztlich kaum mehr etwas mit der Bologna-Idee zu tun hatte, wurde erst sukzessive erkannt, nachdem sich Betroffene dann doch partiell artikulieren konnten. Hervorzuheben ist hier insbesondere eine Produktion des ORF<sup>10</sup> aus dem Herbst 2009, in der zum ersten Mal gezeigt wurde, dass bereits ein großer Teil der zuvor genannten Akteure mit dem Bologna-Prozess unzufrieden waren.

Trotzdem ist den Medien noch weitgehend verborgen geblieben, dass hinter der aktuellen Diskussion weitreichende Governance-Verschiebungen und tiefgreifende Systemveränderungen liegen. Analoges gilt für den Steuerzahler, der erst langsam die wahren Auswirkungen dessen erkennt, was aus der Bologna-Reform gemacht wurde und wofür eine klare Kosten-Nutzen-Rechnung fehlt. Die Vermutung einer betriebswirtschaftlichen Ineffizienz aber liegt nahe:

- Bereits die Bürokratie kostet viel Geld, die vor allem die Universitätsleitungen mit immer neuen Zentraleinrichtungen geschaffen haben.
- „Bologna“ ist außerhalb der Hochschulen für viele Berater, Agenturen und „Gestalter des Bologna-Prozesses“ zu einem Geschäftsmodell geworden, an dem sich gut verdienen lässt.
- Die Bologna-Protagonisten geben aus Mitteln der Ministerien und anderer Einrichtungen relativ viele Steuergelder für Werbebeilagen, Studien, Informationsbroschüren und ähnliches aus.
- Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Studiengebühren wieder auf die Tagesordnung kommen und verstanden wird, dass sie letztlich dazu dienen, die „Bologna-Reform“ zumindest teilweise mit zu finanzieren, ohne die Studienbedingungen tatsächlich zu verbessern.

Für Bologna-Kritiker lässt sich aber – selbst auf der Ebene der einzelnen Universität – die Entwicklung der Kosten des Bologna-Prozesses nur schwer spezifizieren, da dazu keine klaren Zahlen vorliegen und begreiflicherweise auch in absehbarer Zukunft nicht vorgelegt werden dürften.

Interessant ist auch die Haltung der Wirtschaft. Sie war anfänglich „pro Bologna“ eingestellt, wurden ihr doch Absolventen mit höherer Berufsqualifizierung und niedrigeren Gehältern versprochen. Das verlockende Motto lautete: „Mehr Ausbildung und weniger (unnötige) Bil-

7 Vgl. Erklärung von Budapest und Wien zum Europäischen Hochschulraum (Second Bologna Policy Forum 12.03.2010), im Internet: [http://www.bmwf.gv.at/bologna\\_jubilaekonferenz\\_2010/](http://www.bmwf.gv.at/bologna_jubilaekonferenz_2010/)

8 Vgl. Bolognas Mythen und Fakten

Studium - Bildung oder Ausbildung?, Diskussion mit Guy Hauck, im Internet: <http://derstandard.at/1268402749582/Bolognas-Mythen-und-Fakten-Studium---Bildung-oder-Ausbildung>

9 Vgl. Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V., Zweites Positionspapier der Humboldt-Gesellschaft zur Bologna-Vereinbarung, Pressemitteilung vom 07.04.2010, im Internet: <http://www.humboldt-gesellschaft.org/publikationen/pressemitteilung/7>

10 Vgl. Behringer, Peter, Bildungskatastrophe?, Dokumentation gesendet am 22.09.2009 um 22.30 Uhr auf ORF 2, im Internet: <http://programm.orf.at/?story=5636>

„Bachelordiplom für weniger Geld“. Sicherlich wurden die Bachelor-Mitarbeiter „billiger“ – zumindest was ihre Einstiegsgehälter betrifft. Angesichts der gravierenden Qualifikationsmängel wurde der Bachelor aber rasch als „Abschluss ohne Wert“ erkannt<sup>11</sup> und die Reformziele als „klar verfehlt“ diagnostiziert<sup>12</sup>. Selbst die European University Association<sup>13</sup> sieht den „Bachelor für den Arbeitsmarkt ungeeignet“. Wenn dann von Seiten der Rektoren<sup>14</sup> für eine (offenbar dringend nötige) „Aufwertung des Bachelor-Abschlusses am Arbeitsmarkt“ geworben wird, steht fest: Auf dem Arbeitsmarkt ist Bologna gescheitert!

Dabei handelt es sich offenbar nicht um kleinere Anpassungsprobleme. Aus dem anfänglichen „Bachelor welcome“ wurde rasch etwas, das man mit „Bologna go home“ bezeichnen könnte. Aber wie bei Medien und Steuerzahlern dürfte hier die wirkliche Umkehr in der Einstellung zum Bologna-Prozess noch bevorstehen: Denn viele Bachelors erweisen sich als nicht arbeitsmarkttauglich, was in der strukturellen Unmöglichkeit der in der Bologna-Reform inzwischen propagierten Studienstruktur bedingt ist.

Die Gruppe der „sonstigen Hochschulangehörigen“ (also alle anderen als die Universitätsleitungen, die Studierenden und die Professoren) waren am Anfang dem Bologna-Prozess gegenüber ebenfalls positiv eingestellt: Sie erhofften sich – was das wissenschaftliche Personal betrifft – unter anderem eine Aufwertung. Gleichzeitig kam es zu Vereinfachungen beispielsweise durch die kumulative Habilitation und zur Möglichkeit einer extremen fachlichen Spezialisierung. Zwar hat keiner dieser Punkte etwas mit Bologna zu tun, was aber nichts daran ändert, dass alles dies unter der Flagge von Bologna segelt. Inzwischen ist auf breiter Front Resignation eingetreten und Teile des Mittelbaus protestierten gemeinsam mit den Studenten.<sup>15</sup> Die Ent-Demokratisierung hat zu einer Schwächung des Mittelbaus geführt.<sup>16</sup>

Am euphorischsten war am Anfang die Gruppe der Studierenden, was auch verständlich ist, weil ihnen tatsächlich der Himmel auf Erden versprochen wurde: kleine Arbeitsgruppen, vereinfachte Inhalte, konkrete Berufsqualifizierung und vor allem Mobilität, Flexibilität und Durchlässigkeit. Mit weniger Arbeit und mehr Auslandsaufenthalten drei Jahre zu studieren und dann sogar einen „fast versprochenen“ Abschluss zu bekommen, war eine wirklich faszinierende Vision. Dass es vollkommen anders kam, braucht an dieser Stelle nicht betont zu werden. Doch es gibt immer noch diejenigen Vertreter aus Ministerien, Bologna-Gestaltern und Uni-Leitungen, die „Bologna“ gerade auch bei Studenten als einen vollen Erfolg und den Streik der Studierenden als eine vernachlässigbare Episode einstufen. Die Realität ist aber eine völlig andere – worauf nicht nur die Studenten mit ihren Protesten<sup>17</sup> hinwiesen, sondern auch Professoren<sup>18</sup>.

Die Gruppe der Professoren war am Anfang weitgehend indifferent und uninformiert. Viele Kollegen hatten schon so viele „Reformen“ gesehen, dass sie diese Reform schlichtweg ignorierten<sup>19</sup>. Stattdessen gab es teilweise brave Gesten der Unterwerfung unter die Universi-

---

11 Vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien, AK Umfrage: Bachelor gilt als Studienabschluss ohne Wert, im Internet: <http://www.arbeiterkammer.at/online/bachelor-gilt-als-studienabschluss-ohne-wert-51992.html>

12 Vgl. Benn-Ibler, Gerhard in der Pressemitteilung „Rechtsanwaltskammertag: Bologna-Prozess ist gescheitert“ vom 11.03.2010 des Österreichischen Rechtsanwaltskammertages, im Internet: <http://www.rechtsanwaelte.at/www/getFile.php?id=1159>

13 Vgl. Bachelor für Arbeitsmarkt ungeeignet, im Internet: <http://derstandard.at/1267743677889/Studien-Bachelor-fuer-Arbeitsmarkt-ungeeignet>

14 Vgl. "Mehr Mut zur Lücke", im Internet: <http://derstandard.at/1267743336937/Bologna-Bilanz-der-Rektoren-Mehr-Mut-zur-Luecke>

15 Vgl. WZ online, Tausende bei Studenten-Demo in Wien. Gegen "Morbus Bologna", im Internet: <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3858&Alias=wzo&cob=477805>

16 Vgl. Schmidinger, Thomas, Willkommen, Frau Minister! Um die Unis aus der Krise zu holen, braucht man Geld. Aber nicht nur., im Internet: <http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/537118/index.do>

17 Vgl. oe24.at, 15.000 Studenten stören „Bologna-Gipfel“, im Internet:

<http://www.oe24.at/oesterreich/politik/15000-Studenten-stoeren-Bologna-Gipfel-0662115.ece;news.at,> Studenten rufen zu Protest und Streik auf: Gegenwehrmaßnahme für EU-Bologna-Gipfel, im Internet:

<http://www.news.at/articles/1010/12/263842/studenten-protest-streik-gegenwehrmassnahme-eu-bologna-gipfel>

18 Vgl. z.B. Liessmann, Konrad Paul, Theorie der Unbildung: Die Irrtümer der Wissensgesellschaft, Wien (Paul Zsolnay) 2006

19 Vgl. Stein, Volker, Mea culpa! Die „Bologna-Reform“ als Widerstandsproblem mit FRUST-Potential, in: Forschung & Lehre 15 (1/2008), 8-10 sowie im Internet: <http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=508>

tätsleitungen – sicherlich im Hinblick auf Forschungsmittel und die Vermeidung von bürokratischer „Belästigung“ eine intelligente und nachvollziehbare Anpassungsstrategie. Das Ergebnis: In Österreich gibt es kein übergeordnetes, wirksames Gremium, in der sich die Universitätsprofessoren bei diesem Bologna-Prozess einbringen konnten beziehungsweise einbringen könnten. Die Diskussion wird monopolisiert von „Bologna-Funktionären“, also von Politikern, Bologna-Gestaltern und den Universitätsleitungen.

Dass dementsprechend auch bei der Bologna-Diskussion die „normalen“ Universitätsprofessoren überhaupt keine Rolle spielen, kann man deutlich an der Broschüre „Bologna. 1999 – 2000 Achievements, Challenges and Perspectives“<sup>20</sup> der European Higher Education Area (EHEA) sehen, in der kein einziger Universitätsprofessor zu Wort kommt. Gleiches gilt für den von der österreichischen Bologna-Serviceestelle der OeAD-GmbH herausgegebenen Bericht<sup>21</sup>, in dem 34 „Bologna-Betroffene“ zu Wort kommen.

Im Ergebnis ist festzuhalten: Abgesehen von den Bologna-Funktionären sehen alle Akteure die Bologna-Reform als gescheitert an! Dies betrifft vor allem das, was „eigentlich“ den Kern der ursprünglichen Vision ausmacht.

### **Die Bologna-Inhalte und was nicht dazu gehört**

Sehr lehrreich und illustrativ ist es, sich einmal die Liste der Punkte anzuschauen, die in den letzten Jahren als essentielle Bestandteile des Bologna-Prozesses hinzugekommen sind, die aber letztlich überhaupt nichts mit der Bologna-Idee zu tun haben:

- Akkreditierung und Evaluierungen
- Studiengebühren
- Bürokratisierung (Modulhandbücher, „Europa-Büros“ etc.)
- Abschaffen von Diplom-Studiengängen
- Reorganisation der Hochschulen (Machtverlagerung an die Uni-Spitze)
- Verwischen der Grenzen zwischen Universität und Fachhochschule
- Europaweite Normierung und Standardisierung
- Entmündigung und Ent-Institutionalisierung der „ordentlichen Universitätsprofessoren“ durch ein verbreitetes „Faculty-Modell“ und durch diverse „andere“ Professuren
- Verhinderung einer berufsqualifizierenden Vorbereitung
- Abschaffung von universitärer Bildung

Auch die inzwischen von den Bologna-Gestaltern angedachte Abschwächung der „Freiheit von Forschung und Lehre“ sowie die Verringerung der Zahl der forschungsberechtigten Universitäten hat überhaupt nichts mit der Bologna-Idee zu tun, ist aber trotzdem dabei, Realität zu werden<sup>22</sup> und bedeutet die Auflösung der Idee von österreichischen Voll-Universitäten – was die ursprüngliche Bologna-Reform auch nicht ansatzweise angestrebt hatte.

### **Wie „Bologna“ tickt und wie man die Uhr anders stellen könnte**

Sucht man nach der gemeinsamen Logik, die hinter diesen Bewegungen steckt und die nach Ansicht der Kritiker des aktuellen Bologna-Prozess die ursprüngliche Bologna-Idee zerstört, so wird das Muster rasch klar: Es handelt sich um eine zentrale Planwirtschaft mit feudalistischer Prägung. Wie an anderer Stelle ausführlich dargelegt<sup>23</sup>, kommen

- die neue Institutionen-Ökonomie,
- die Transaktionsanalyse und

20 Vgl. European Higher Education Area (EHEA), Bologna. 1999 – 2000 Achievements, Challenges and Perspectives, im Internet: [http://www.duz.de/docs/downloads/duz\\_spec\\_Bologna.pdf](http://www.duz.de/docs/downloads/duz_spec_Bologna.pdf)

21 Vgl. Österreichische Bologna-Serviceestelle der OeAD-GmbH, Im Fokus: Bologna in Österreich. Akteurinnen und Akteure, Einblicke, Schlaglichter, im Internet:

[http://www.oead.at/fileadmin/oead\\_zentrale/projekte\\_kooperationen/bologna-service/Im\\_Fokus/100504\\_RZ\\_Bologna\\_WEB.pdf](http://www.oead.at/fileadmin/oead_zentrale/projekte_kooperationen/bologna-service/Im_Fokus/100504_RZ_Bologna_WEB.pdf)

22 Vgl. Studium - Bildung oder Ausbildung?, Diskussion mit Guy Hauck, im Internet:

<http://derstandard.at/1268402749582/Bolognas-Mythen-und-Fakten-Studium---Bildung-oder-Ausbildung>.

23 Scholz, Christian/Stein, Volker, Bilder von Universitäten – Ein transaktionsanalytisch-agenturtheoretischer Ansatz, in: BFuP. Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis 62 (2010), 129-149.

- die Darwiportunismus-Forschung ebenso wie
  - die faktische Evidenz der Veränderungen an den Universitäten
- in der Analyse der aktuellen Realität zu dem identischen Ergebnis der zentralen Planwirtschaft mit feudalistischer Prägung.

Sicherlich gibt es Gründe, warum man statt der historischen Dezentralität an Universitäten auf ein zentrales Planungssystem umgeschaltet hat. Auch kann man begründen, warum erstmalig in der Geschichte ein Rektor mit einer faktischen Alleinentscheidungsmacht an der Universitätsspitze steht. Gerade das Argument „Markt“ wird dabei implizit als extern ausgerichtetes Argument gebracht („wir müssen uns dem Markt stellen, auf unsere ‚Kunden‘ achten und wettbewerbsfähiger werden“). Trotzdem wurden die tatsächlichen Strukturen auf Planwirtschaft umgestellt: Es kommt zu immer mehr Etatismus, weil man glaubt, auf diese Weise Prozesse besser kontrollieren und steuern zu können.

Typisch für diese zentrale Planwirtschaft mit feudalistischer Prägung sind Schlagzeilen wie „Uni-Rektoren wollen alleine an Bologna-Umsetzung arbeiten“<sup>24</sup>, wo es zum einen darum geht, die Macht der Ministerien zu begrenzen – was durchaus sinnvoll sein kann –, zum anderen aber auch im expliziten Zusammenspiel mit der Rektorenvereinigung „Universitätskonferenz“ die Entscheidungsmacht der Rektoren zu stärken.

Gerade diese „Universitätskonferenz“ zeigt deutlich, wie manipulativ die Rektoren „in eigener Sache“ vorgehen: Eigentlich würde man unter diesem Namen eine Kommunikationsplattform der Universitäten sehen (wozu auch Studenten und Professoren gehören). Statt dessen besteht die „Universitätskonferenz“ aber aus 21 Rektoren und ihren Vizerektoren, wobei letzteren in einem feudalistischen System eine ganz besondere – aber hier aus Platzgründen nicht näher zu thematisierende – Rolle zukommt.

Zur Rechtfertigung für diese zentrale Planwirtschaft mit feudalistischer Prägung wird das Argument, „das brauchen wir, um die Bologna-Reform durchzusetzen“, nachgeschoben. Entsprechend wird eine universitätsinterne Strukturreform angestoßen und für eine Machtfülle bei den Rektoren gesorgt. In diesem Zusammenhang werden wichtige Selbstverwaltungsrechte an die Universitätsleitung verschoben, die sich gleichzeitig um eine Entkopplung vom Ministerium bemüht – also Property Rights von beiden Seiten bei sich kumuliert.

Die Konsequenz: Rektoren dürfen faktisch alleine über Berufungslisten, Fächer, Forschungs- und Lehrinhalte, Budgets sowie sämtliche Personalfragen von der Besoldung über individuelle Zielvereinbarungen bis zur Ernennung von Dekanen entscheiden. Mit Autonomie, Markt und Demokratie hat dies nichts zu tun. Daran ändert auch nichts, dass teilweise in einem partizipativ wirkenden Verfahren „von unten nach oben“ Professoren, Mittelbau und Studierende sporadisch nach ihren Meinungen gefragt werden. Auch wenn es Rektoren und ihre Mitarbeiter nicht gerne hören: Das aktuelle Steuerungsparadigma ist das der zentralen Planwirtschaft mit feudalistischer Prägung.

Wie aber würde eine alternative Steuerungslogik aussehen, die uns helfen könnte, die ursprünglichen Bologna-Ziele zu erfüllen? Anstatt Macht- und Entscheidungsbefugnisse immer stärker zu konzentrieren und damit feudalistisch durchgeführten und gesteuerten Etatismus zu forcieren, bietet sich eine alternative Steuerungslogik an: nämlich tatsächlich föderalistisch auf den vielzitierten und vielkritisierten Markt zu setzen.

Ein solcher Föderalismus (beziehungsweise exakter „Korporatismus“) würde bedeuten, dass sich die besseren Inhalte und Konzepte durchsetzen – was durch zentrale Steuerung zurzeit verhindert wird, da „von oben“ festgelegt wird, was gut ist und was es überhaupt zu geben hat. Föderalismus als interner Markt würde auch bedeuten, dass es wirkliche Mitsprache aller Beteiligten gibt.

---

24 Vgl. Uni-Rektoren wollen alleine an Bologna-Umsetzung arbeiten, im Internet: <http://derstandard.at/1271377704078/Uni-Rektoren-wollen-alleine-an-Bologna-Umsetzung-arbeiten>

Eine Steuerung nach Marktprinzipien funktioniert dann, wenn man – wie im Konzept des Darwiportunismus<sup>25</sup> vorgesehen – opportunistisches Eigennutzinteresse aller Akteure als gegeben akzeptiert und zulässt, dieses aber seine Begrenzung findet durch Transparenz und Wettbewerb. Durch die offene Klärung der Spielregeln und das Setzen langfristig (!) gesellschaftlich wünschenswerter Ziele, deren Erreichen durchaus mit Anreizsystemen gekoppelt werden könnte, beugt ein solches System zudem Machtmissbrauch vor. Nur bei einem Wechselspiel der Kräfte können sich gute gegen schlechte Konzepte durchsetzen, Innovationen entstehen und Alleinstellungsmerkmale herausbilden. Wettbewerb führt dazu, dass Leistung erbracht werden muss, denn nur durch Leistung kann man im Wettbewerb bestehen.

### **„Generation Bologna“ und Charles Darwin**

An dieser Stelle bietet sich ein kleiner Exkurs<sup>26</sup> zu Charles Darwin an, da sein Modell der Evolution die aktuelle Entwicklung treffend, aber in der Konsequenz makaber beschreibt.

Charles Darwin würde es als „Variation“ bezeichnen, dass die Bologna-Reform seit 1999 die Ausbildungsstrukturen an österreichischen Universitäten auflöst und sie durch beliebige Mischungen innerhalb sowie zwischen Bachelor- und Master-Angeboten ersetzt. Auch wenn dies in der Praxis häufig noch restriktiv gehandhabt wird – zumindest prinzipiell führt das zu faszinierender Vielfalt<sup>27</sup>: Theoretisch kann der Absolvent mit Literatur-Bachelor aus Lettland ein Geographie-Semester in Rom absolvieren und dann einen BWL-Master in Wien machen. Sicherlich ist das Fachwissen-Niveau der Absolventen meist niedriger als früher, weil fachfremde Studenten zwangsläufig immer „bei Null“ abgeholt werden müssen, die Vielfalt nimmt aber zweifelsohne zu.

Während Bologna-Protagonisten und Bologna-Nutznieser in Wien und Brüssel ihre Erfolge medial und kulinarisch feiern, stecken viele Vertreter der „Generation Bologna“ in unausgereiften oder nicht-studierbaren Bachelor- und Masterstudiengängen. Zudem (und das ist die Höchststrafe für ein Bildungssystem) hat der Arbeitsmarkt für vieles, was es jetzt an Variation gibt, keine Verwendung<sup>28</sup>. Im Ergebnis verbrennt die österreichische Umsetzung von Bologna massenhaft Ressourcen, schafft Frust und macht Zehntausende aus der Generation Bologna zu Opfern phantasie- und konzeptionsloser Bildungsbürokraten. Die Konsequenz ist – auch wenn das Bildungspolitiker ungern hören – die „Selektion“ als zweite Phase im Evolutionsmodell von Charles Darwin: Nicht überlebensfähige Studiengänge werden austrocknen und eliminiert, Studierende aus diesen Feldern mutieren zu schwer vermittelbaren Personen, die diverse Teilausbildungen haben, aber weder Bildung erfahren noch eine wirkliche Berufsqualifizierung erlebt haben.

In einigen Jahren wird Darwins dritte Phase – die „Retention“ – abgeschlossen sein und nur wenige Kombinationen werden überlebt haben. Vielleicht ähnelt das Bildungssystem dann – nach einem schmerzhaften Prozess – wieder dem ursprünglichen System? Wahrscheinlicher im Vergleich zu Vor-Bologna ist aber: weniger Vielfalt bei weniger Qualität. Und ganz sicher bekommen wir viele Verlierer!

Sicherlich kann man zynisch darauf hinweisen, dass wir in einer Experimentier- und Nachjustierphase stecken. Abgesehen davon, dass es um mehr als um ein bloßes Nachjustieren geht, bedeutet dies: Wenn jetzt nicht rasch ein Bologna 2.0 kommt, werden viele als „Gene-

25 Vgl. Scholz, Christian, Spieler ohne Stammplatzgarantie. Darwiportunismus in der neuen Arbeitswelt, Weinheim (Wiley-VCH) 2003.

26 Scholz, Christian, Generation Bologna: Belogen und bestohlen! In: Der Standard, 12. 06.2010, M6 sowie im Internet: <http://derstandard.at/1276043673065/Kommentar-der-anderen-Generation-Bologna-Belogen-und-bestohlen>

27 Paradoxerweise ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass eine Variation auch durch die Nicht-Realisation von „Durchlässigkeit“ entsteht, wenn bestehende Wechselmöglichkeiten durch die Bologna-Reform nicht mehr wahrgenommen werden können und nach Alternativen zu suchen ist.

28 Vgl. z. B. Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien, AK Umfrage: Bachelor gilt als Studienabschluss ohne Wert, im Internet: <http://www.arbeiterkammer.at/online/bachelor-gilt-als-studienabschluss-ohne-wert-51992.html>; <http://derstandard.at/1267743677889/Studien-Bachelor-fuer-Arbeitsmarkt-ungeeignet>

ration Bologna“ dauerhaft gehandikapt bleiben. Sie sind dann die verlorene Generation, die von Politikern, Universitätsrektoren sowie von Bologna-Bürokraten belogen und bestohlen wurde: um Zukunftsperspektiven, aber auch um Spaß und Selbstverwirklichung in ihren Jahren an der Universität.

### Was zu tun ist

Verlockend ist es, sich auf den Standpunkt zu stellen, wonach es überhaupt kein Problem gibt. „Tu felix austria – mag es in Deutschland Probleme geben, in Österreich ist alles anders und jeder zufrieden.“ Diese Sichtweise bleibt aber dem Kreis der Bologna-Funktionäre vorbehalten, die sich gegenwärtig jeglicher Änderung widersetzen.

Im Kern gibt es allerdings zehn Ansatzpunkte, über die man nachdenken könnte, vielleicht sogar nachdenken müsste:

- (1) Transparenz hinsichtlich der bisherigen Bologna-Reform! Solange der Unterschied zwischen der Bologna-Idee und der jetzt übergestülpten Bologna-Reform nicht allgemein bekannt ist, braucht über eine Weiterentwicklung nicht nachgedacht zu werden. Deshalb müssen hier die Medien eine sachliche Informationskampagne starten. Entsprechende Publikationen dürfen nicht aus dem Kreis der aktuellen „Bologna-Gestalter“ entstehen, da diese kein Interesse an einer Bologna-Innovation haben.
- (2) Öffentlich-gesellschaftlicher Diskurs unter Einbeziehung der Betroffenen! Bei Bologna geht es nicht um Spielwiesen für Rektoren und Speckgürtel für Bologna-Profiteure. Gerade in einem zivilgesellschaftlichen Szenario muss es zu einer Gesprächsbasis zwischen Wirtschaft, Professoren, Studierenden und anderen „gesellschaftlich relevanten Gruppen“ kommen. Vielleicht finden sich in Österreich dazu Organisationen, die das Gestaltungsmonopol von Ministerien, Uni-Leitungen und externen Bologna-Institutionen nicht anerkennen.
- (3) Wettbewerbsstrategie „Bildung“ für Österreich! Hier geht es um die Frage des „internationalen Wettbewerbsvorteils“ eines Landes, in diesem Falle von Österreich. Diese Frage lässt sich zentral, aber auch dezentral bis hinunter auf die Fakultätsebene beantworten. Das Herausbilden von Kernkompetenzen im Sinne einer Differenzierungsstrategie würde klar festlegen, in welchen Bereich man „Qualitätsführerschaft“ anstrebt.
- (4) Wenige, aber dafür durchdacht-umfassende Studienangebote! Statt nahezu willkürlich neue Fächerkombinationen und Studiengänge zu entwickeln, sollten für Studierende und Unternehmen nachvollziehbare und aufeinander aufbauende Studienangebote entwickelt werden, die dem Anspruch eines generalistischen Studiums entsprechen. Auch dadurch schafft man Differenzierung – jedoch nicht durch Masse, sondern durch Klasse: Studierende müssen weiterhin mitdenken können und Zusammenhänge verstehen. Die dazu notwendige Basis ist jedoch seit Bologna kaum noch zu vermitteln – inhaltlich wie organisatorisch.
- (5) Ent-Bürokratisierung! Universitäten sind für Forschung und Lehre zuständig. Wer sich permanent mit Bologna-Bürokratie beschäftigen muss, wird zum Forschen keine Zeit mehr haben und die Lehre nur noch „mal schnell“ abarbeiten können. Wettbewerbsfähig wird man damit sicher nicht. Wissenschaftliche Einrichtungen und Lehrstühle brauchen kreativen Freiraum für Forschung und Lehre „am Rand des bislang bekannten Wissens“.
- (6) Verringerung der Macht von Universitätsleitungen! Die Zentralisierungsentwicklungen an Universitäten müssen gestoppt werden. Zentralistische Systeme, die feudalistisch geführt werden, können langfristig nicht überleben, weil zwangsläufig nur suboptimale Entscheidungen getroffen werden können. Dies führt entweder zu einer sukzessiven Qualitätserosion oder zu einem „Sich Abkoppeln“ der Leistungsträger.

- (7) Auflösung und Verhinderung von allen Organisations- und Lobbyplattformen der Universitätsleitungen! Auch wenn die Österreichische Universitätskonferenz (anders als ihr deutsches Vorbild HRK) noch nicht politisch machtvoll ist, gehört sie – wie analoge Vereinigungen – sofort abgeschafft. Denn erstens kosten solche Lobbyvereinigungen Geld, zweitens werden Universitäten in Lehre sowie Forschung nicht besser und drittens wird nicht die Autonomie der Hochschulen gestärkt, sondern nur die Macht der Rektoren.
- (8) Abschaffung von Akkreditierungen und Evaluierungen! Akkreditierung und Evaluation binden in Universitäten finanzielle und zeitliche Ressourcen. So werden – beispielsweise in Form von Bolognabüros, Akkreditierungsstellen, Qualitätsbüros – neue Stellen geschaffen. Aber auch auf die Lehrstühle wird zusätzliche Arbeit verlagert. Die Folge: Steigende Bürokratie, sinkende Produktivität.
- (9) Dezentralisierung durch Eigenverantwortung für Professoren und Studenten! Hier gilt es Zuständigkeiten und Verantwortung zu dezentralisieren. Dies führt faktisch zu einer Stärkung der Fakultäten, die eigene Profile herausbilden können, die dann auf der Ebene der Lehrstühle gestaltet und getragen werden können. Ebenso sollen Studierende in Entscheidungsprozesse eingebunden werden und mehr Verantwortung im Hinblick auf die Organisation des eigenen Studiums erhalten.
- (10) Positive Vision zu dem, was an Faszinierendem mit Bologna verknüpfbar ist! Hält man sich die ursprünglichen Bolognaziele vor Augen, wird deutlich, welche Chancen gerade verspielt werden: studierbare Studiengänge, die international anerkannt und vergleichbar (nicht austauschbar) sind, Universitäten, an denen es Spaß macht, zu lernen, zu lehren und zu forschen, sowie insgesamt ein Wissenschaftsbetrieb, der den Standort Österreich und Europa prosperieren lässt.

Gesucht ist letztlich ein Weg, um bei denjenigen Umdenken und Innovationen hervorzurufen, die sich in ihre mit Kollateralschäden verbundene Version der Bologna-Idee verbissen haben und sie mit allen Mitteln verteidigen. Noch ist es nicht zu spät, gegenzusteuern, um die ursprünglichen, begrüßenswerten Bolognaziele zu verwirklichen. Bildung und Wissenschaft sind zu wichtig, als dass wir sie erneut verspielen dürfen.